

Auf der Suche nach einem geschlechtergerechten Sprachgebrauch

Führt die Ersetzung des generischen Maskulinums zu einer Beeinträchtigung von Textqualitäten?

Von JUTTA ROTHMUND und URSULA CHRISTMANN

Abstract

Das »generische Maskulinum«, der konventionell geregelte Gebrauch maskuliner Personenbezeichnungen für Referenzpersonen beiderlei Geschlechts, wird von der feministischen Linguistik als Frauen benachteiligende Sprachform kritisiert. Die zahlreichen Vorschläge zur Ersetzung des »generischen Maskulinums« wurden bislang kaum einer empirischen Tauglichkeitsprüfung unterzogen. In der vorliegenden Studie werden drei dieser Vorschläge hinsichtlich der kommunikationsrelevanten Qualitäten »sprachliche Einfachheit und Lesefluss«, »Prägnanz«, »motivationale Stimulanz« und »sprachliche Ästhetik« empirisch überprüft und Empfehlungen für einen sowohl geschlechtergerechten als auch verständlichen und kommunikationstauglichen Sprachgebrauch abgeleitet.

The »generic masculine«, a convention to refer to both men and women with masculine word forms, is criticized by feminist linguists as gender biased. Several proposals have been made for the substitution of »generic masculine« nouns and pronouns. These proposals, however, have hardly been tested with regard to their appropriateness. In this study three of these proposals are empirically tested with regard to communicationally relevant text qualities such as »readability« »conciseness«, »motivational stimulation« and »aesthetics«. On the basis of the results consequences are outlined for a language use which takes into account gender equality as well as text comprehensibility.

Problemstellung: Die Debatte um das Genus-Sexus-Problem

Konstitutiv für das Genus-Sexus-Problem ist das potentielle Auseinanderfallen von grammatischem Geschlecht (Genus) als Eigenschaft von Personenbezeichnungen und biologischem Geschlecht (Sexus) als Eigenschaft von Referenzobjekten. Dabei kann beispielsweise im Deutschen und Englischen das maskuline Genus per Konvention sowohl sexusspezifisch als auch generisch, d. h. sexusübergreifend oder -abstrahierend verwendet werden (vgl. Hellinger, 1990). Hier setzt die Kritik der feministischen Linguistik an, die Mitte der 70er Jahre in den USA (Lakoff, 1973; 1975; Thorne/Henley, 1975), Ende der 70er Jahre in Deutschland (Trömel-Plötz, 1978) begründet wurde. Danach geht die sich im so genannten »generischen Maskulinum« manifestierende Asymmetrie des Sprachsystems zu Lasten sprachlicher Eindeutigkeit und Geschlechtergerechtigkeit: Das Maskulinum werde tatsächlich nicht sexusübergreifend verstanden, sondern referiere vorwiegend auf Männer (z. B. Guentherodt/Hellinger/Pusch/Trömel-Plötz, 1980; Hellinger, 1990; Pusch, 1979; 1984; Schoenthal, 1989); daraus resultiere ein maskuliner Bias im Denken der SprachbenutzerInnen, der Frauen und deren Anteil an der Gesellschaft quasi unsichtbar werden lasse (z. B. Lissner/Süssmuth/Walter, 1988, S. 1067; Riedhammer, 1989). Aus dieser Benachteiligungsthese leitet die feministische Linguistik die Forderung ab, das generische Maskulinum durch Formulierungen zu ersetzen, die Frauen explizit mitzeichnen. Die Gegenposition verweist auf die linguistische Arbitraritätsthese und das Konzept der Markiertheit: Die Beziehung zwischen Genus und Sexus sei nicht »natürlich«, sondern arbiträr, konventionell geregelt (z. B. Kalverkämper, 1979 a; 1979 b; Leiss,

1994; Zimmer, 1994); im Gegensatz zum markierten, sexusspezifizierenden Femininum habe das unmarkierte Maskulinum eine sexusübergreifende Referenz (vgl. Blaubergs, 1980; Hellinger, 1990). Eine Veränderung des Sprachgebrauchs sei daher nicht notwendig – und auch nicht sinnvoll, da sie Sprachqualitäten beeinträchtigt und damit die Kommunikation behindere: Die von der feministischen Linguistik vorgeschlagene Sprachregelung verletze das Ökonomiegebot und ginge auf Kosten sprachlicher Eleganz (Zimmer, 1988; 1996). Deshalb würde sie von den SprachbenutzerInnen auch nicht akzeptiert werden (vgl. Blaubergs, 1980).

Die empirische Forschung hat sich bislang darauf konzentriert, die psychologische Realität der Benachteiligungsthese bzw. Arbitraritätsthese zu prüfen. Die bisherige Befundlage spricht für die Benachteiligungsthese (für den englischen Sprachraum z. B. Hamilton, 1988; MacKay, 1980; MacKay/Fulkerson, 1979; Martyna, 1978; Moulton/Robinson/Elias, 1978; Ng, 1990; Sniezek/Jazwinsky, 1986; E. Wilson/Ng, 1988; L. Wilson, 1978; 1979; für den deutschen Sprachraum: Irmen/Köhncke, 1996; Klein, 1988; Rothmund/Scheele, 2000; Scheele/Gauler, 1993). Somit kann die Forderung nach Ersetzung des generischen Maskulinums als begründet gelten. Dafür wurden von der feministischen Linguistik zwar zahlreiche Vorschläge erarbeitet (für die deutsche Sprache z. B. Guentherodt et al., 1980; Trömel-Plötz/Guentherodt/Hellinger/Pusch, 1981; für Behörden z. B. Müller/Fuchs, 1993; Stickel, 1988; für die deutsche Rechtsprache z. B. Guentherodt, 1984; 1993). Bislang finden sich jedoch nur wenige Versuche einer systematischen Prüfung des (insbesondere für die deutsche Sprache) breiten Spektrums dieser Vorschläge auf Tauglichkeit hinsichtlich der Nicht-Benachteiligung von Frauen (z. B. Scheele/Gauler, 1993; Rothmund/Scheele, 2001). Dabei erwies sich bei Scheele/Gauler (1993) der Rückgang auf Nomina in den Genera Maskulinum und Neutrum als untauglich (z. B. *Jeder wissenschaftlich forschende Mensch, Jedes wissenschaftlich forschende Individuum*). Tauglichkeit konnte gesichert werden für den Rückgang auf ein feminines Nomen (*Jede wissenschaftlich forschende Person*), die Pluralisierung durch *wir* (*Wir Deutschen*) sowie das Geschlechtersplitting durch substantivische/adjektivische Benennung der Geschlechter (*Die Deutschen, Männer wie Frauen, Weibliche wie männliche Wissenschaftler*), Schrägstrichsplitting der Artikel (*Der/Die Deutsche*) und Versalien-I (*WissenschaftlerInnen*).

Die Frage danach, ob und inwieweit sich die Vorschläge der feministischen Linguistik negativ auf kommunikationsrelevante Sprachqualitäten auswirken, wurde bislang nur ansatzweise für die englische Sprache untersucht. Dabei sind zwei komplementäre Vorgehensweisen verfolgt worden. Martyna (1978) ist induktiv vorgegangen und hat für die Sprachproduktion untersucht, welche Formen der Personenbezeichnung unter welchen kommunikativen Bedingungen verwendet werden. Dabei zeigte sich, dass der Kommunikationstyp keinen Einfluss darauf hat, ob das generische Maskulinum durch geschlechtergerechte Formulierungen ersetzt wird, wohl aber darauf, durch welche Formulierungen es ersetzt wird: bei schriftlicher Kommunikation bevorzugt durch *he* oder *she*, bei mündlicher Kommunikation bevorzugt durch *they*. Um Rückschlüsse auf eine Nicht-Beeinträchtigung von jeweils relevanten Sprachqualitäten zu ziehen, sollte dieses Vorgehen allerdings durch eine Erhebung von Begründungen für Nutzungspräferenzen ergänzt werden. MacKay (1980) hat rezeptionsrelevante Textqualitäten theoretisch bestimmt und Neologismen zur Ersetzung generisch maskuliner Pronomina daraufhin geprüft, ob sie diese Qualitäten negativ beeinflussen. Dabei zeigte sich, dass die Neologismen zwar die Lesbarkeit einer kurzen Textpassage beeinträchtigen, nicht jedoch deren Verständlichkeit.

Mit der vorliegenden Studie soll das Vorgehen von MacKay (1980) ergänzt und auf die deutsche Sprache übertragen werden. Ausgehend von einer mehrdimensionalen Modellierung der »Textverständlichkeit« explizieren wir relevante Qualitäten von Informationstexten, für die eine Beeinflussung durch die Veränderung des Sprachgebrauchs angenommen werden kann. Die Studie verfolgt zwei Ziele: Grundsätzlich soll die psychologische Realität der Einwände von KritikerInnen der feministischen Linguistik überprüft werden: Sind die Vorschläge zur Ersetzung des generischen Maskulinums kommunikationsuntauglich in dem Sinne, dass sie aus RezipientInnensicht zu einer Beeinträchtigung relevanter Textqualitäten führen? Davon ausgehend sollen Empfehlungen für einen sowohl geschlechtergerechten (s. dazu Rothmund, 1998; Rothmund/Scheele, 2001) als auch kommunikationstauglichen Sprachgebrauch abgeleitet werden.

Theoretischer Hintergrund

Personenbezeichnungsmodelle für Texte

In Übereinstimmung mit dem alltagssprachlichen Verständnis fassen wir »Text« als kohärente Folge von Sätzen, die eine kontextuell geschlossene Einheit darstellt und nicht in eine übergeordnete Einheit eingebettet sein muss (vgl. Althaus/Henne/Wiegand, 1980, S. 242–246). Ein derartiger Text erlaubt die mehrfache Verwendung von Personenbezeichnungsvarianten qua Formen der Personenbezeichnung (z. B. generisches Maskulinum, Geschlechtersplitting). Diese mehrfache Verwendung von Personenbezeichnungsvarianten nennen wir »Personenbezeichnungsmodell«. Modelle zur Bezeichnung gemischtgeschlechtlicher Personengruppen lassen sich nach der Verwendungsart sowie der Art der verwendeten Personenbezeichnungsvarianten systematisieren (vgl. Rothmund, 1998). Als Verwendungsarten sind zunächst die beiden folgenden zu unterscheiden (vgl. Scheele/Groeben, 1997): homogene Verwendung einer Personenbezeichnungsvariante und wechselnde Verwendung verschiedener Personenbezeichnungsvarianten. Unter Bewertungsperspektive lassen sich Personenbezeichnungsmodelle nach der Art der verwendeten Personenbezeichnungsvarianten unterscheiden, d. h. dahingehend, ob das generische Maskulinum oder die von der feministischen Linguistik vorgeschlagenen Formulierungen bzw. (in der Terminologie von Scheele/Gauler, 1983) »Heilungsvarianten« genutzt werden. Nach der feministischen Linguistik gilt die homogene Verwendung des generischen Maskulinums als klassisches »Benachteiligungsmodell«. Als »Heilungsmodelle« können die folgenden klassifiziert werden: homogene Verwendung einer »Heilungsvariante«, wechselnde Verwendung mehrerer »Heilungsvarianten« sowie wechselnde Verwendung von generischem Maskulinum und »Heilungsvariante/n«. In die vorliegende Studie werden zwei solcher Kombinationsmodelle einbezogen: wechselnde Verwendung von generischem Maskulinum und Paarform (z. B. *Schülerinnen und Schüler*; vgl. z. B. Müller/Fuchs, 1993; Pusch, 1984) sowie wechselnde Verwendung von Paarform und Rückgang auf ein sexusübergreifendes Nomen resp. Partizip (z. B. *Lernende*, »Personen, die zur Schule gehen«; vgl. z. B. Guentherodt et al., 1980). Außerdem beziehen wir die »homogene Verwendung des generischen Maskulinums mit Begriffsexplikation in Fußnote« ein. Hierbei handelt es sich nicht um ein von der feministischen Linguistik vorgeschlagenes »Heilungsmodell«; es wird jedoch insbesondere in wissenschaftlichen Arbeiten häufig als solches praktiziert (z. B. Scheiring, 1997: »Die hier benutzte männliche Form des Begriffs Schüler ist eine sprachliche Vereinfachung. Damit sind aber sowohl Schüler als auch Schülerinnen gemeint.«).

Textqualitäten

Die Bestimmung rezeptionsrelevanter Textmerkmale ist grundsätzlich in Abhängigkeit von der jeweiligen Textkategorie vorzunehmen. Für Informationstexte ist das Merkmal der Textverständlichkeit zentral, bei dem 4 Dimensionen zu unterscheiden sind:

(1) sprachliche Einfachheit/Lesbarkeit, (2) kognitive Gliederung, (3) Prägnanz, (4) motivationale Stimulanz (Langer/Schulz v. Thun/Tausch, 1974; Groeben, 1972/78; Überblick in Christmann/Groeben, 1999; Groeben, 1982).

Der formal-stilistische Aspekt der *sprachlichen Einfachheit* bezieht sich auf Merkmale der Wortwahl und Syntax. Satzschachtelungen (Evans, 1972/73) und eingebettete Relativsätze (Berkowitz, 1972) wirken verständlichkeitsreduzierend, kurze, geläufige Wörter (Marks, Doctorow/Wittrock, 1974; Teigeler, 1972) verständlichkeitsfördernd. »Heilungsvarianten« sind im Vergleich zum generischen Maskulinum generell weniger geläufig und weisen eine größere Wortlänge auf; bestimmte »Heilungsvarianten« (z. B. Rückgang auf ein Nomen) erfordern zudem eine kompliziertere Syntax. Entsprechend dürfte sich die Ersetzung des homogen verwendeten generischen Maskulinums durch »Heilungsmodelle« auf dieser Verständlichkeitsdimension auswirken. Damit lässt sich die Annahme von KritikerInnen der feministischen Linguistik, eine Sprachänderung würde das Ökonomiegebot verletzen (z. B. Zimmer, 1996; vgl. Blaubergs, 1980), als Beeinträchtigung der sprachlichen Einfachheit rekonstruieren. Außerdem ist zu vermuten, dass sprachlich komplexe »Heilungsmodelle« speziell auch den Lesefluss behindern.

Die Dimension der *kognitiven Gliederung* bezieht sich auf die inhaltliche Strukturierung eines Textes. Da mit der Ersetzung eines »Benachteiligungsmodells« durch ein »Heilungsmodell« kein Eingriff in die Organisation von Textinhalten verbunden ist, ist auf dieser Verständlichkeitsdimension keine Beeinträchtigung zu erwarten.

Prägnanz bezeichnet die semantische Kürze eines Textes qua Informationsdichte bzw. geringe Redundanz. Eine Beeinflussung dieser Textqualität kann nur dann sinnvoll behauptet werden, wenn man mit den KritikerInnen der feministischen Linguistik von einer sexusabstrahierenden Referenz des generischen Maskulinums und einer sexusbetonenden Wirkung der »Heilungsvarianten« ausgeht: Unter diesen Voraussetzungen würde ein wiederholter Hinweis auf das Mitgemeintsein von Frauen die semantische Redundanz erhöhen. Damit lässt sich die von KritikerInnen behauptete Verletzung des Ökonomiegebots auch als Beeinträchtigung der semantischen Ökonomie im Sinne einer Redundanzserhöhung rekonstruieren. Allerdings ist davon auszugehen, dass sich eine Redundanzsteigerung bei wichtigen, komplexen Inhalten eher positiv auf das Verständnis und die Behaltensleistung auswirkt (vgl. Christmann/Groeben, 1999; Groeben, 1982). Eine Beeinträchtigung der Prägnanz durch »Heilungsmodelle« wäre also nur dann negativ zu bewerten, wenn das Geschlecht der Referenzpersonen im jeweiligen Verwendungskontext irrelevant ist.

Die *motivationale Stimulanz* bezieht sich auf die Interessantheit eines Textes. Interesseauslösend wirken z. B. sprachlich komplexe Formulierungen und überraschende Inhalte (z. B. Berlyne, 1974; zusammenfassend Christmann/Groeben, 1999). Da »Heilungsmodelle« im Vergleich zum homogen verwendeten generischen Maskulinum generell komplexer sind, dürfte ein veränderter Sprachgebrauch die Interessantheit eines Textes nicht beeinträchtigen, sondern vielmehr positiv beeinflussen. Geht man mit der feministischen Linguistik von einer sexusspezifischen Referenz des generischen Maskulinums aus, so wäre eine interessefördernde Wirkung insbesondere für die wechselnde Nutzung von ge-

nerischem Maskulinum und »Heilungsvarianten« zu erwarten: Der Hinweis auf das Mitgemeintsein von Frauen hätte hier Überraschungswert. Weiterhin kann mit der feministischen Linguistik die Hypothese aufgestellt werden, dass »Heilungsmodelle« die motivationale Stimulanz speziell bei weiblichen Rezipienten erhöhen, da diese sich in stärkerem Maße persönlich angesprochen fühlen.

Nach Auffassung von KritikerInnen der feministischen Linguistik beeinträchtigen »Heilungsmodelle« vor allem die *sprachliche Ästhetik* (z. B. Zimmer, 1988; 1996). Damit sind in erster Linie emotional-evaluative Aspekte gemeint, d. h. Anmutungs- und Eindrucksqualität (zum emotional-evaluativen Aspekt ästhetischer Sprache vgl. Mischo/Groeben/Christmann, 1997). Wenngleich die sprachliche Ästhetik für Informationstexte weniger bedeutsam ist als die Verständlichkeit (vgl. Groeben, 1982), soll sie in die vorliegende Studie einbezogen werden, um den Einwänden der KritikerInnen einer Sprachänderung angemessen Rechnung zu tragen.

Als potentiell beeinflussbare relevante Qualitäten eines Informationstextes, die in der vorliegenden Studie überprüft werden, gelten somit: (1) Sprachliche Einfachheit und Lesefluss: Ein Text soll kurze, geläufige Wörter enthalten, grammatikalisch einfach und flüssig zu lesen sein. (2) Prägnanz: Ein Text soll so informativ wie nötig und nicht ausführlicher als nötig sein. (3) Motivationale Stimulanz: Ein Text soll anregend, interessant sein und den LeserInnen das Gefühl vermitteln, persönlich angesprochen zu sein. (4) Sprachliche Ästhetik (qua emotional-evaluative Wirkung): Ein Text soll elegant, ansprechend formuliert sein. In der vorliegenden Studie erwarten wir, dass sprachliche Einfachheit, Prägnanz und sprachliche Ästhetik durch »Heilungsmodelle« negativ beeinflusst werden, die motivationale Stimulanz (insbesondere bei weiblichen Rezipienten) dagegen positiv.

Geschlecht der SprachbenutzerInnen und Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem

Da mit dem Genus-Sexus-Problem die sprachliche Benachteiligung der Frau thematisch ist, kann angenommen werden, dass Geschlecht und Einstellung gegenüber dem Feminismus bedeutsame Faktoren bei der Beurteilung von »Heilungsmodellen« sind. Die empirischen Befunde zeigen in der Tat, dass Frauen und pro-feministisch Eingestellte in stärkerem Maße als Männer und anti- bzw. non-feministisch Eingestellte »Heilungsvarianten« verwenden (Jacobson/Insko, 1985; Martyna, 1978); Mitglieder feministischer Organisationen sind gegenüber den Positionen der feministischen Linguistik positiv eingestellt (Harrigan/Lucic, 1988). Allerdings kann der Gebrauch von »Heilungsvarianten« unter feministischer Perspektive durchaus auch kontrovers diskutiert werden (z. B. Kempe, 1990; Leiss, 1994).¹ Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, speziell die Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem bei der Frage nach der (Nicht-)Beeinträchtigung von Textqualitäten einzubeziehen. Dabei fassen wir Einstellung dreidimensional qua affektive bzw. emotionale, kognitive und verhaltens- oder handlungsmäßige bzw. konative Evaluation eines Einstellungsobjekts (z. B. Rosenberg/Hovland, 1960; zum Di-

¹ Die Autorinnen argumentieren wie folgt: Die feministisch-linguistischen Sprachregelungsvorschläge würden zu einer Sexualisierung der Sprache und damit zu einer Geschlechterdichotomisierung im Denken führen, die feministischen Zielen gerade entgegenstehen dürfte.

mensionalitätsproblem vgl. Eagly/Chaiken, 1993). Einstellungsobjekte sind das generische Maskulinum, »Heilungsvarianten« und die Forderung nach Veränderung des Sprachgebrauchs (vgl. Harrigan/Lucic, 1988).

Hypothesen

Im Mittelpunkt der empirischen Überprüfung steht die Frage nach dem Einfluss von »Heilungsmodellen« auf die Bewertung der Textqualitäten sprachliche Einfachheit und Lesefluss, Prägnanz, motivationale Stimulanz und sprachliche Ästhetik. Dazu gehen wir von folgenden Hypothesen aus.

H1a: Ein Text, in dem ein »Heilungsmodell« realisiert ist, wird hinsichtlich der Qualität *sprachliche Einfachheit und Lesefluss* schlechter beurteilt als ein ansonsten vergleichbarer Text mit homogener Verwendung des generischen Maskulinums.

H1b: Ein Text, in dem ein »Heilungsmodell« realisiert ist, wird hinsichtlich der Qualität Prägnanz schlechter beurteilt als ein ansonsten vergleichbarer Text mit homogener Verwendung des generischen Maskulinums.

H1c: Ein Text, in dem ein »Heilungsmodell« realisiert ist, wird hinsichtlich der Qualität motivationale Stimulanz besser beurteilt als ein ansonsten vergleichbarer Text mit homogener Verwendung des generischen Maskulinums.

H1d: Ein Text, in dem ein »Heilungsmodell« realisiert ist, wird hinsichtlich der Qualität *sprachliche Ästhetik* schlechter beurteilt als ein ansonsten vergleichbarer Text mit homogener Verwendung des generischen Maskulinums.

Dabei wird angenommen, dass das Geschlecht der RezipientInnen und deren Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem Moderatorfunktion haben:

H2: Ein Text, in dem ein »Heilungsmodell« realisiert ist, wird von Männern schlechter beurteilt als von Frauen.

H3: Ein Text, in dem ein »Heilungsmodell« realisiert ist, wird von Personen, die die Position der feministischen Linguistik ablehnen, schlechter beurteilt als von Personen, die diese Position teilen.

Mit der Prüfung der genannten Hypothesen ist die Frage nach der Tauglichkeit von »Heilungsmodellen« hinsichtlich der Nicht-Beeinträchtigung von Textqualitäten beantwortbar. Dabei explizieren wir das Tauglichkeitskriterium wie folgt: Ein »Heilungsmodell« gilt dann als tauglich, wenn es aus RezipientInnensicht – unabhängig von deren Geschlecht und Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem – keine relevante Textqualität beeinträchtigt.

Methode

Design

Die Überprüfung der Hypothesen erfolgt im Rahmen von vier dreifaktoriellen varianzanalytischen Versuchsplänen und der Bildung von Kontrasten. Abhängige Variable ist jeweils eine Textqualität (faktorenanalytische Dimension der subjektiven Textbeurteilung). Die zentrale unabhängige Variable Personenbezeichnungsmodelle ist 4fach gestuft (ho-

mogene Verwendung des generischen Maskulinums, wechselnde Verwendung von generischem Maskulinum und Paarform, wechselnde Verwendung von Paarform und Rückgang auf das Nomen *Person*, homogene Verwendung des generischen Maskulinums mit Begriffsexplikation). Weitere unabhängige Variablen sind der 2fach gestufte Vpn-Sexus (Versuchsperson-Sexus) und die 3fach gestufte Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem (Zugehörigkeit zu Einstellungscluster).

Da das Tauglichkeitskriterium Entscheidungen zugunsten der Nullhypothesen erfordert, ist die Berücksichtigung der Teststärke bei der Signifikanztestung zwingend. Um den Nachweis einer Beeinträchtigung von Textqualitäten nicht zu erschweren, wird für eine faire Testung ($\alpha = \beta$) bei mittlerer Effektgröße entschieden. Kleine Effekte wären tolerierbar, da mit den Befunden der Verständlichkeitsforschung (vgl. Christmann/Groeben, 1999) nicht davon auszugehen ist, dass sich eine geringe Beeinträchtigung von Textqualitäten negativ auf die Textverarbeitung auswirkt.

Unabhängige Variablen (uV)

Personenbezeichnungsmodelle. Als Stufen der zentralen uV werden ein »Benachteiligungsmodell« sowie drei unterschiedlich aufwendige »Heilungsmodelle« angesetzt:

(1) GMGM: Homogene Verwendung des generischen Maskulinums im Plural (z. B. *Touristen, Kunst- und Architekturliebhaber*). Das »Benachteiligungsmodell« fungiert als Vergleichsgröße für die drei »Heilungsmodelle«.

(2) PFGM: Wechselnde Verwendung von generischem Maskulinum und Paarform (z. B. *Touristen und Touristinnen, Kunst- und Architekturliebhaber*). Diese Kombination wird von Pusch (1984, S. 38 f.) als relativ wenig aufwendiges »Heilungsmodell« vorgeschlagen. Die Ersetzung von »GMGM« durch »PFGM« erfordert Textveränderungen etwa mittleren Grades.

(3) PFPV: Wechselnde Verwendung von Paarform und Rückgang auf das Nomen *Person* (z. B. *Touristen und Touristinnen, kunst- und architekturbegeisterte Personen*). Die Realisation dieses aufwendigen Modells erfordert eine relativ starke Veränderung des Textes.

(4) GMFN: Homogene Verwendung des generischen Maskulinums mit Begriffsexplikation in Fußnote (*Der Einfachheit halber verwenden wir generell männliche Formulierungen; Frauen sind dabei selbstverständlich mitgemeint*). Hierbei handelt es sich um das am wenigsten aufwendige Modell, dessen Realisation nur eine einzige Textergänzung erfordert.

Die Personenbezeichnungsmodelle werden in einem zwei Seiten (knapp 900 Wörter) umfassenden Text zum Thema »Thermalbäder in Budapest« realisiert. Der unter Rückgriff auf Reiseführerliteratur (vgl. Rothmund, 1998) erstellte Text beschreibt zwei Gruppen von NutzerInnen (*BudapesterInnen und TouristInnen*), die sich in mehrere Teilgruppen untergliedern (z. B. *StädtetouristInnen, Kurgäste*). Zur Bezeichnung dieser Personengruppen werden in der Bedingung GMGM 28 generische maskuline Nomina (und zwölf Pronomina) verwendet. Dieser Ausgangstext ist in GMFN durch eine Fußnote ergänzt, in der auf das Mitgemeintsein von Frauen hingewiesen wird. Die Fußnote setzt am ersten Maskulinum des Textes an. In PFGM werden 14 der im Ausgangstext enthaltenen Maskulina durch Paarform-Ausdrücke ersetzt. Dabei wechseln generisches Maskulinum und

Paarform unsystematisch; Entsprechendes gilt für die Reihenfolge der Geschlechter in den Paarform-Ausdrücken (z. B. *Besucherinnen und Besucher, Badbesucher und -besucherinnen*). Für PFPV werden die Maskulina komplett ersetzt: 15-mal ist die Paarform, 13-mal der Rückgang auf das Nomen *Person* durch Partizipial- und Relativsatzkonstruktion realisiert (z. B. *das Bad besuchende Personen, Personen, die das Bad besuchen*). Ansonsten bleibt der Ausgangstext unverändert (zu Beispielen s. *Anhang A*).

Der *Vpn-Sexus* wird erfasst durch eine geschlossene Frage im Rahmen der Erhebung soziodemographischer Daten.

Für die Erfassung der Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem wird ein zweistufiges Vorgehen gewählt. Zum einen sind 44 wechselnd gepolte Items zu (1) emotionalen, (2) kognitiven und (3) konativen Aspekten der Einstellung gegenüber (a) dem generischen Maskulinum, (b) »Heilungsvarianten« und (c) der Forderung nach sprachlicher Gleichbehandlung zusammengestellt: z. B. »Männliche Personenbezeichnungen für Männer und Frauen (wie z. B. *Schüler, Lehrer*) finde ich ärgerlich« (1a); »Formulierungen, die Männer und Frauen gleichermaßen benennen (wie z. B. *Schüler/Schülerinnen, StudentInnen, Lehrkräfte*), lehne ich für meinen Sprachgebrauch ab« (2c); »Sprachliche Gleichbehandlung von Männern und Frauen halte ich für wichtig und notwendig« (3b). Die Itemgenerierung erfolgt unter Rückgriff auf die Einstellungsstudie von Harrigan/Lucic (1988) und Publikationen zur Genus-Sexus-Debatte. Für die Erhebung von Zustimmungsreaktionen wird eine unipolare 5-Punkte-Skala eingesetzt, deren numerische Marken verbal charakterisiert sind (1 = trifft ganz und gar nicht zu, 2 = trifft wenig zu, 3 = trifft teils-teils zu, 4 = trifft ziemlich zu, 5 = trifft voll und ganz zu: Bortz/Döring, 1995, S. 164 f.).

Um die argumentative Vernetzung von Einstellungsaspekten zu berücksichtigen, werden zum anderen zwei (2½ Seiten umfassende) Texte zum Genus-Sexus-Problem generiert. Ein Text nimmt die Position der feministischen Linguistik ein und argumentiert für eine Veränderung des Sprachgebrauchs; der andere argumentiert aus der Gegenposition heraus für die Beibehaltung des generischen Maskulinums. Die Texte werden unter Rückgriff auf Publikationen zur Genus-Sexus-Debatte generiert (feministische Linguistik: Blaubergs, 1980; Guentherodt et al., 1980; Müller/Fuchs, 1993; Pusch, 1984; 1990; Schilling/Böhni, 1995; Gegenposition: Blaubergs, 1980; Kalverkämper, 1979 a; 1979 b; Kempe, 1990; Leiss, 1994; Zimmer, 1988; 1996) und nach einer Begutachtung durch elf Psycho-/LinguistInnen dahingehend optimiert, dass sie in ihrer argumentativen und appellativen Kraft vergleichbar sind. Die Erhebung von *Vpn*-Reaktionen auf die Texte erfolgt mit 26 wechselnd gepolten Items (z. B. »Ich kann mich mit der Position nicht identifizieren«, »Die Argumente wirkten auf mich einnehmend und gewinnend«) auf einer unipolaren 5-Punkte-Skala mit verbaler Charakterisierung der numerischen Marken.

Abhängige Variablen: Textqualitäten

Die Textqualitäten sind operationalisiert durch die faktorenanalytischen Dimensionen der subjektiven Textbeurteilung. Für die subjektive Textbeurteilung wurden unter Rückgriff auf das Rating-System zur Textverständlichkeit von Langer et al. (1974) und auf eine Itemliste zur Wirkung ästhetischer Äußerungen (Mischo et al., 1997) 30 wechselnd gepolte Aussagen formuliert. Die Aussagen decken die Aspekte (1) sprachliche Einfachheit und Lesefluss, (2) Prägnanz, (3) motivationale Stimulanz und (4) sprachliche Ästhetik ab. Sie beziehen sich teilweise auf den Text allgemein, teilweise speziell auf die verwendeten Formulierungen: z. B. (1) »der Text war schwer zu lesen«, »Der Text enthielt viele geläu-

fige Formulierungen«; (2) »Der Text war weitschweifig«, »Vieles hätte man kürzer sagen können«; (3) »Der Text hat mein Interesse für Budapester Bäder geweckt oder verstärkt«, »Der Text enthielt viele langweilige Formulierungen«; (4) »Es war ein Genuss, den Text zu lesen«, »Der Text war unelegant formuliert«. Für die Erhebung von Zustimmungsreaktionen wird eine unipolare 5-Punkte-Skala mit numerischen Marken und verbalen Charakterisierungen eingesetzt.

Stichprobe und Durchführung

An der Studie nahmen 220 Personen aus Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen freiwillig und unentgeltlich teil. Davon waren 118 (53,6 %) weiblich, 102 (46,4 %) männlich (die Geschlechter waren gleich auf die 4 Versuchsbedingungen verteilt ($\chi^2(3, N = 220) = 0.13, p < .99$). Das Alter ging von 14 bis 84 Jahren ($M = 35.03$; $SD = 13.26$). Es waren alle Bildungsniveaus vertreten, überwiegend jedoch höhere (Fach-/Abitur: 43,2 %; Fach-/Hochschulabschluss: 25,5 %). Rund ein Viertel waren Studierende; davon belegten 49,1 % sprachwissenschaftliche Fächer und/oder Psychologie. Ansonsten war das Berufsspektrum breit gefächert.

Die Studie wurde als schriftliche Befragung zur Verständlichkeit und Wirkung von Texten durchgeführt. Nach der Erfassung soziodemographischer Daten erfolgte im ersten Teil die Erhebung der subjektiven Textbeurteilung. Diese umfasste: (1) Einführung in das Thema (»Text aus einem Reiseführer« über »Thermalbäder in Budapest«); (2) Textpräsentation²; (3) Itemliste zur subjektiven Textbeurteilung. Der zweite Teil zur Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem war analog aufgebaut: (1) Einführung in das Thema (Nennung der strittigen Frage; Hinweis, dass für beide Positionen gute Argumente angeführt werden könnten; Ankündigung der »Aufsätze aus einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift«), Itemliste zur (Vor-)Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem; (2) Präsentation der beiden Texte³ in permutierter Reihenfolge; (3) im Anschluss an jeden Text: Itemliste zur Textbeurteilung (zur Verschleierung des Untersuchungszwecks waren Füllitems aus dem ersten Fragebogenteil ergänzt worden).

Ergebnisse

Textqualitäten

Die Bestimmung der Textqualitäten erfolgt mittels Faktorenanalyse. In diese gehen die 30 Items zur subjektiven Textbeurteilung ein.⁴ Nach Extraktion von Hauptkomponenten sprechen Scree-Test, Interpretierbarkeit und theoretische Überlegungen für eine 4-Faktoren-Lösung. Mit dieser Vorgabe wird eine Faktorenanalyse mit orthogonaler Rotation

² Es sei darauf hingewiesen, dass die *Vpn* vor dem Lesen des Textes Fragen zum Vorwissen über Budapester Bäder zu beantworten hatten; außerdem mussten sie das Lesen des Textes an zwei Stellen kurz unterbrechen, um einen Lückensatz zu vervollständigen (Operationalisierungen im Rahmen der Teilstudie zur (Nicht-) Benachteiligung von Frauen: vgl. Rothmund/Scheele, 2001).

³ Zur Verschleierung des Untersuchungsinteresses war außerdem in jeden der beiden Texte ein Lückensatz eingefügt worden, den die *Vpn* kompletieren sollten.

⁴ Da keine Skalen erstellt werden sollten, sondern in die weiteren Auswertungsschritte Faktorenanalyse eingegangen, wurde auf eine Itemanalyse (innere Konsistenz: Cronbachs α) verzichtet.

nach dem VARIMAX-Kriterium gerechnet. Die extrahierten Faktoren klären 54,53 % der Gesamtvarianz auf.

Anhand der rotierten Faktorladungsmatrix (vgl. *Anhang B*) lassen sich die Faktoren wie folgt interpretieren. Faktor 1 (Eigenwert: 9,59, Varianzanteil: 31,96 %) ist repräsentiert durch Items wie »der Text hat mein Interesse für Budapester Bäder geweckt oder verstärkt«, »Der Text hat Lust gemacht, Budapester Bäder zu besuchen«, »Beim Lesen des Textes tauchten angenehme Bilder vor meinem inneren Auge auf« und (mit negativer Ladung) »Ich fühlte mich durch den Text nicht persönlich angesprochen«. Er wird daher als »motivational-emotionale Stimulanz« bezeichnet. Faktor 2 (Eigenwert: 3,20, Varianzanteil: 10,67 %) ist repräsentiert durch Items wie »Die Sprache des Textes war schön«, »Der Text enthielt viele schöne Formulierungen« sowie (mit negativer Ladung) »der Text war unelegant formuliert«, »der Text enthielt viele unangenehme Formulierungen«. Er wird daher als »sprachliche Ästhetik« bezeichnet. Faktor 3 (Eigenwert: 2,19, Varianzanteil: 7,30 %) ist repräsentiert durch Items wie »Der Text enthielt viele ungewöhnliche Formulierungen«, »Der Text enthielt viele ungeläufige Formulierungen«, »Der Text war schwer zu lesen« und »Die Darstellung war einfach und unkompliziert«. Er wird daher als »sprachliche Einfachheit und Lesefluss« benannt und ist negativ gepolt. Faktor 4 (Eigenwert: 1,33, Varianzanteil: 4,42 %) ist repräsentiert durch Items wie »Vieles hätte man kürzer sagen können«, »viele Wörter oder Formulierungen waren unnötig«, »Der Text enthielt viele unwichtige Informationen«. Er wird daher als »Prägnanz« bezeichnet und ist negativ gepolt.

Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem

Zur Klärung der Einstellungsdimensionen wird zunächst eine Faktorenanalyse über die insgesamt 70 Items (zu Einstellungsaspekten und Beurteilung der Texte zum Genus-Sexus-Problem) gerechnet.⁵ Nach Extraktion von Hauptkomponenten sprechen Scree-Test und Interpretierbarkeit für eine 6-Faktoren-Lösung. Die bei orthogonaler Rotation nach dem VARIMAX-Kriterium extrahierten Faktoren klären 66,95 % der Gesamtvarianz auf.

Anhand der rotierten Faktorladungsmatrix (vgl. *Anhang C*) lassen sich die Faktoren wie folgt interpretieren. Auf Faktor 1 (Eigenwert: 33,03, Varianzanteil: 47,19 %) laden Items hoch, die sich auf den Text beziehen, der gegen eine Veränderung des Sprachgebrauchs argumentiert: z. B. »Beim Lesen ... dachte ich oft: Ja genau, so ist es!«, »Ich habe mich über die Argumentation ... gefreut«. Er wird daher mit »Zustimmung zur Argumentation Contra-Sprachänderung« benannt. Faktor 2 (Eigenwert: 4,08, Varianzanteil: 6,86 %) ist repräsentiert durch Items, die sich auf das generische Maskulinum beziehen: z. B. »Männliche Personenbezeichnungen für Männer und Frauen sind mir unsympathisch«, (mit negativer Ladung) »... sind in Ordnung, weil Frauen immer mitgemeint sind«. Er wird daher als »negative Einstellung gegenüber dem generischen Maskulinum« bezeichnet. Die auf Faktor 3 (Eigenwert: 3,27, Varianzanteil: 4,68 %) hoch ladenden Items beziehen sich auf »Heilungsvarianten«: z. B. »Formulierungen, die Männer und Frauen gleichermaßen bezeichnen, verderben mir den Spaß an der Sprache«, »... sind mir unangenehm«. Er wird daher als »negative Einstellung gegenüber Heilungsvarianten« bezeichnet. Faktor 4 (Ei-

⁵ Da in die weiteren Auswertungsschritte Faktorwerte eingingen, wurde auf eine Itemanalyse verzichtet.

genwert: 2,31, Varianzanteil: 3,31 %) ist repräsentiert durch Items, die sich auf den Text beziehen, der für eine Veränderung des Sprachgebrauchs argumentiert: z. B. »... hat mich davon überzeugt, dass ich meinen Sprachgebrauch ändern sollte«, »... hat mich dazu bewegt, meinen Sprachgebrauch in Zukunft zu ändern«. Er wird daher mit »Zustimmung zur Argumentation Pro-Sprachänderung« benannt. Faktor 5 (Eigenwert: 1,76, Varianzanteil: 2,51 %) ist repräsentiert durch Items wie »Sprachliche Gleichbehandlung von Männern und Frauen halte ich für übertrieben«, »... finde ich lächerlich«. Er wird daher als »negative Einstellung gegenüber sprachlicher Gleichbehandlung« bezeichnet. Auf Faktor 6 (Eigenwert: 1,68, Varianzanteil: 2,41 %) laden Items hoch, die sich auf emotionale Wirkungen des Textes beziehen, der für eine Veränderung des Sprachgebrauchs argumentiert: »Die Meinungsäußerungen ... lösten Wut in mir aus«, »Ich habe mich über die Argumentation ... geärgert«. Er wird daher als »negative emotionale Reaktion auf die Argumentation Contra-Sprachänderung« benannt.

Um die Vpn nach ihren Einstellungen zu gruppieren, rechnen wir im zweiten Schritt über die 70 Items eine nicht-hierarchische, divisive Clusteranalyse (SAS: FASTCLUS-Prozedur: Schuemer, Ströhlein/Gogolok, 1990, S. 314–332). Aus inhaltlichen Gründen haben wir uns für eine 3-Cluster-Lösung entschieden. Die resultierenden Cluster 1 und 3 sind zahlenmäßig in etwa gleich groß, das größte Cluster 2 liegt im mehrdimensionalen Raum zwischen den Clustern 1 und 3 und weist eine größere Nähe zu Cluster 3 als zu Cluster 1 auf (vgl. *Tabelle 1*).

Tabelle 1

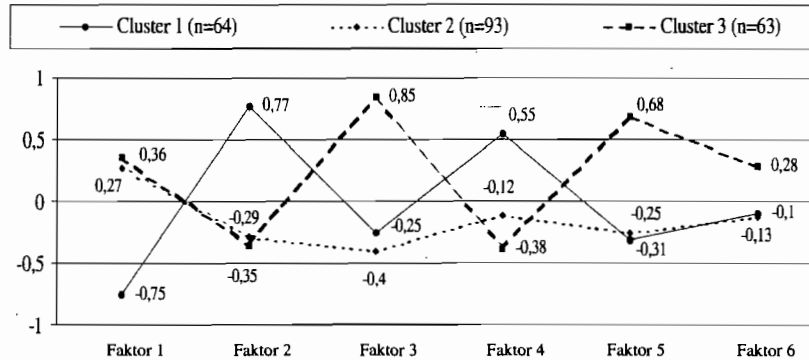
Statistiken zur Beschreibung der 3-Cluster-Lösung

Cluster	n	maximaler Abstand zwischen Seed und einzelner Beobachtung	nächstes Cluster	Abstand zwischen Cluster-Centroiden
1	64	12.15	2	9.05
2	93	10.74	3	8.44
3	63	11.92	2	8.44

Anhand der Mittelwerte der Faktorscores (vgl. *Abbildung 1*) lassen sich die Cluster wie folgt interpretieren. Kennzeichnend für Cluster 1 ist die stark negative Einstellung gegenüber dem generischen Maskulinum, die vehemente Ablehnung der Argumentation Contra-Sprachänderung und deutliche Zustimmung zur Argumentation Pro-Sprachänderung sowie eine positive Einstellung gegenüber »Heilungsvarianten« und sprachlicher Gleichbehandlung. Das Cluster fasst somit Vpn zusammen, die die Position der feministischen Linguistik teilen, und wird kurz mit »Pro FL« benannt. Die Gegenposition nehmen die in Cluster 3 zusammengefassten Vpn ein: Sie sind gegenüber »Heilungsvarianten« und sprachlicher Gleichbehandlung stark negativ eingestellt, lehnen die Argumentation Pro-Sprachänderung (auch emotional) ab und stimmen der Argumentation Contra-Sprachänderung zu; ihre Einstellung gegenüber dem generischen Maskulinum ist positiv. Das Cluster wird daher mit »Contra FL« benannt. Cluster 2 repräsentiert Vpn ohne eindeutigen Standpunkt: Einerseits sind sie gegenüber »Heilungsvarianten« eher positiv eingestellt, andererseits stimmen sie der Argumentation Contra-Sprachänderung eher zu, lehnen die Argumentation Pro-Sprachänderung eher ab und sind gegenüber dem generischen Maskulinum eher positiv eingestellt. Es wird daher als »ambivalent« bezeichnet.

Abbildung 1

Profil der Mittelwerte der Faktorscores für die drei Einstellungscluster



Faktor 1: Zustimmung zur Argumentation contra-Sprachänderung. **Faktor 2:** Negative Einstellung gegenüber dem generischen Maskulinum. **Faktor 3:** Negative Einstellung gegenüber Heilungsvarianten. **Faktor 4:** Zustimmung zur Argumentation pro-Sprachänderung. **Faktor 5:** Negative Einstellung gegenüber sprachlicher Gleichbehandlung. **Faktor 6:** Negative emotionale Reaktion auf Argumentation pro-Sprachänderung

Zur weitergehenden Clusterbeschreibung werden die soziodemographischen Daten analysiert. Cluster 3 »Contra FL« ist im Trend jünger: Haupteffekt für Alter: $F(2) = 2.36, p < .10$; Kontrast 'Cluster 3 ($M = 31.93$) vs. Cluster 1 ($M = 36.44$): $t(123) = -1.90, p < .06$; Kontrast 'Cluster 3 ($M = 31.93$) vs. Cluster 2 ($M = 36.12$): $t(151) = -1.92, p < .06$. Für das Bildungsniveau ergeben sich keine signifikanten Unterschiede: $\chi^2(6, N = 216) = 10.16, p < .12$. Für den Vpn-Sexus sind die Unterschiede signifikant: $\chi^2(2, N = 220) = 12.24, p < .01$. Cluster 1 »Pro FL« hat einen deutlich höheren Frauenanteil, Cluster 3 »Contra FL« einen höheren Männeranteil. Die Cluster sind in etwa gleich auf die 4 Versuchsbedingungen GMGM, PFGM, PFPV und GMFN verteilt: $\chi^2(6, N = 220) = 7.14, p < .31$.

(Nicht-)Beeinträchtigung von Textqualitäten

Aufgrund ungleicher Zellenbesetzungen werden die Varianzanalysen im Allgemeinen Linearen Modell gerechnet; die Levene's Tests auf Varianzhomogenität erbringen keine Hinweise auf Verletzungen dieser Voraussetzung. Für alle Signifikanztests wird aus Gründen der Testfairness ein α -Niveau von 10 % angesetzt. Wie Tabelle 2 zu entnehmen ist, ergeben sich für die Textqualitäten der sprachlichen Einfachheit und des Leseflusses, der Prägnanz und der motivationalen Stimulanz keine signifikanten Haupt- und Interaktionseffekte. Nach Cohen (1988) hätten bei $\alpha = \beta = .10$ mittlere Effekte aufgedeckt werden können (für »Personenbezeichnungsmodelle« und »Personenbezeichnungsmodelle x Sexus«: $n' = 50, u = 3, f < .25$; für »Personenbezeichnungsmodelle x Einstellung« und »Personenbezeichnungsmodelle x Sexus x Einstellung«: $n' = 29, u = 6, f < .28$). Damit sind die Hypothesen H1a, H1b und H1c für alle »Heilungsmodelle« zu verwerfen: Die Textqualitäten der sprachlichen Einfachheit und des Leseflusses, der Prägnanz und der motivationalen Stimulanz werden nicht beeinflusst. Zu verwerfen sind auch die Hypothesen H2 und H3: Geschlecht und Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem haben keinen Einfluss auf die Beurteilung der »Heilungsmodelle« hinsichtlich aller vier Textqualitäten.

Nur für die sprachliche Ästhetik ergibt sich ein signifikanter Haupteffekt der »Personenbezeichnungsmodelle« (vgl. Tabelle 2). Bei anschließenden Scheffé-Tests wird lediglich der Kontrast 'GMGM ($M = .13$) vs. PFPV ($M = -.44$)' signifikant: $t(100) = 2.66, p < .01$. Bei leichter Favorisierung der Nullhypothese H_0 kann ein mittlerer Effekt nachgewiesen werden (bei $\alpha < .01$: $n' = 50, d = .57$; vgl. Cohen, o.c.). Die Kontraste GMGM vs. PFGM und GMGM vs. GMFN bleiben nichtsignifikant: GMGM ($M = .13$) vs. PFGM ($M = -.08$): $t(109) = 1.03, p < .31$; 'GMGM ($M = .13$) vs. GMFN ($M = .19$): $t(106) = -0.29, p < .78$. Bei fairer Testung können kleine Effekte nicht nachgewiesen werden (bei $\alpha = \beta = .10$: 'GMGM vs. PFGM': $n' = 53, d = .25$; 'GMGM vs. GMFN': $n' = 53, d = .07$; vgl. Cohen, o.c.). Somit ist Hypothese H1d lediglich für PFPV zu akzeptieren: Die sprachliche Ästhetik wird durch die »wechselnde Verwendung von Paarform und Rückgang auf das Nomen Person« negativ beeinflusst; sie wird nicht beeinflusst durch die »wechselnde Verwendung von generischem Maskulinum und Paarform« sowie die »homogene Verwendung des generischen Maskulinums mit Begriffsexplikation«.

Tabelle 2

Varianzanalysen für »Textqualitäten«

Quelle der Varianz	df	F
sprachliche Einfachheit und Lesefluss		
Personenbezeichnungsmodelle	3	1.64
Personenbezeichnungsmodelle x Sexus	3	0.36
Personenbezeichnungsmodelle x Einstellung	6	1.66
Personenbezeichnungsmodelle x Sexus x Einstellung	6	1.21
Fehler	196	(192.82)
Prägnanz		
Personenbezeichnungsmodelle	3	0.23
Personenbezeichnungsmodelle x Sexus	3	0.03
Personenbezeichnungsmodelle x Einstellung	6	0.63
Personenbezeichnungsmodelle x Sexus x Einstellung	6	1.47
Fehler	196	(197.85)
motivational-emotionale Stimulanz		
Personenbezeichnungsmodelle	3	0.89
Personenbezeichnungsmodelle x Sexus	3	0.49
Personenbezeichnungsmodelle x Einstellung	6	1.34
Personenbezeichnungsmodelle x Sexus x Einstellung	6	0.91
Fehler	196	(191.70)
sprachliche Ästhetik		
Personenbezeichnungsmodelle	3	3.97**
Personenbezeichnungsmodelle x Sexus	3	1.16
Personenbezeichnungsmodelle x Einstellung	6	0.25
Personenbezeichnungsmodelle x Sexus x Einstellung	6	0.98
Fehler	196	(185.31)

Anmerkungen:

Wiedergegeben sind lediglich Haupt- und Interaktionseffekte, zu denen Hypothesen formuliert worden waren. Werte innerhalb der Klammer repräsentieren die Fehlerquadratsummen.

** $p < .01$

Diskussion

Untersucht werden sollte die Hypothese, dass sich die Sprachregelungsvorschläge der feministischen Linguistik (negativ) auf relevante Sprachqualitäten auswirken. Als potentiell beeinflussbare Qualitäten von Informationstexten wurden die folgenden expliziert und faktorenanalytisch bestimmt: (1) sprachliche Einfachheit und Lesefluss, (2) Prägnanz, (3) motivational-emotionale Stimulanz (der Inhalte) und (4) sprachliche Ästhetik. Die drei erstgenannten Qualitäten können mit der lesēpsychologischen Verständlichkeitsforschung (vgl. Christmann/Groeben, 1999; Groeben, 1982) als zentral verarbeitungsrelevant gelten. Die sprachliche Ästhetik wurde in erster Linie einbezogen, um den Argumenten von KritikerInnen der feministischen Linguistik angemessen Rechnung zu tragen (z. B. Zimmer, 1988; 1996).

Für die Ersetzung des homogen verwendeten generischen Maskulinums durch die »wechselnde Verwendung von generischem Maskulinum und Paarform« sowie die »homogene Verwendung des generischen Maskulinums mit Begriffsexplikation in Fußnote« konnten bei fairer Testung mittlere Effekte auf die vier Textqualitäten nicht nachgewiesen werden. Lediglich bei der »wechselnden Verwendung von Paarform und Rückgang auf das Nomen *Person*« zeigte sich eine mittlere Beeinträchtigung der sprachlichen Ästhetik. Für die zentral relevanten Qualitäten der sprachlichen Einfachheit und des Leseflusses, der Prägnanz sowie der motivational-emotionalen Stimulanz konnten allerdings auch für dieses relativ aufwendige »Heilungsmodell« bei fairer Testung mittlere Effekte nicht nachgewiesen werden. Bei MacKay (1980) zeigte sich dagegen ein Rückgang der sprachlichen Einfachheit (operationalisiert durch die Lesezeit), wenn generisch maskuline Pronomina in einem kurzen englischen Informationstext durch Neologismen ersetzt worden waren (allerdings macht der Autor keine Angaben über die Effektgröße). Dabei kamen jedoch weniger grammatische Aspekte zum Tragen (bei den Neologismen handelte es sich um kurze Wörter, der Satzbau blieb unverändert), sondern vielmehr semantische: Die Bedeutung der Neologismen musste aus dem Verwendungskontext erschlossen werden. Dies führte bei einer kurzen Textpassage zwar zu einer höheren Lesezeit, nicht jedoch zu einer Verschlechterung des Textverständnis (operationalisiert durch Multiple-Choice-Antworten auf Fragen zum Text).

Unter methodischen Gesichtspunkten ist zu berücksichtigen, dass verschiedene Operationalisierungen von Textqualitäten zu unterschiedlichen Ergebnissen bei der Tauglichkeitsprüfung führen können. Im Unterschied zu MacKay, der die objektive Behinderung der Textrezeption untersucht hat, haben wir geprüft, inwieweit RezipientInnen »Heilungsmodelle« subjektiv als kommunikationsbehindernd erleben. Grundsätzlich sollten in die Tauglichkeitsprüfung sowohl objektive als auch subjektive Maße einbezogen werden. Damit wäre zugleich auch zu untersuchen, unter welchen Bedingungen eine objektive Beeinträchtigung von Textqualitäten subjektiv als kommunikationsbehindernd wahrgenommen wird. So könnte es durchaus sein, dass Neologismen nicht als kommunikationsbehindernd erlebt werden; und es ist denkbar, dass z. B. eine Erhöhung der Lesezeit mit zunehmender Vertrautheit eines »Heilungsmodells« rapide zurückgeht (wie das zumindest im Falle von Neologismen wahrscheinlich ist).

Geschlecht und Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem erwiesen sich erwartungswidrig nicht als bedeutsame Moderatorvariablen. Damit können die rezipientInnenseitigen Urteile auf sprachliche Faktoren zurückgeführt werden. In Übereinstimmung damit lassen sich die Ergebnisse von Martyna (1979) sowie Harrigan/Lucic (1988) dahingehend interpretieren, dass die Einschätzung, welches »Heilungsmodell« unter welchen

kommunikativen Bedingungen als tauglich gelten kann, unabhängig von Geschlecht und Einstellung der SprachbenutzerInnen ist. Berücksichtigt man, dass die Textversionen mit »Heilungsmodellen« in unserer Studie kaum schlechter beurteilt wurden als die Version mit homogener Verwendung des generischen Maskulinums, scheint die negative Einstellung gegenüber den feministisch-linguistischen Vorschlägen irrationale Züge aufzuweisen: Auf einer abstrakten Ebene hält man »Heilungsvarianten« für umständlich, unästhetisch und abstoßend; deren konkrete Realisation in einem Text erlebt man aber nicht unbedingt negativ. Entsprechend kann angenommen werden, dass Einstellungsunterschiede nicht durch unterschiedlich hohe Sensibilitäten in bezug auf die Beeinträchtigung von Sprachqualitäten bedingt sind.

Bezieht man die Ergebnisse einer Tauglichkeitsprüfung auf Nicht-Benachteiligung von Frauen ein (Rothmund/Scheele, 2001), lassen sich zusammenfassend die folgenden Empfehlungen für einen sowohl geschlechtergerechten als auch kommunikationstauglichen Sprachgebrauch ableiten. Optimal tauglich für Informationstexte ist die »wechselnde Verwendung von generischem Maskulinum und Paarform«: Erfüllt sind sowohl das Kriterium »Nicht-Benachteiligung von Frauen« als auch das Kriterium »Nicht-Beeinträchtigung von Textqualitäten«. Beschränkt tauglich ist die »wechselnde Nutzung von Paarform und Rückgang auf das Nomen *Person*«. Diese erfüllt das Kriterium der Nicht-Benachteiligung; in Kauf genommen werden muss eine Beeinträchtigung der für Informationstexte allerdings vergleichsweise gering bedeutsamen sprachlichen Ästhetik. Die häufig praktizierte »homogene Verwendung des generischen Maskulinums mit Begriffsexplikation in Fußnote« ist zwar für SprachproduzentInnen relativ unaufwendig und aus RezipientInnen-sicht kommunikationstauglich; sie verfehlt jedoch das gewichtigere Kriterium der Nicht-Benachteiligung von Frauen und ist deshalb abzulehnen.

Die Studie macht einerseits deutlich, dass die Einwände gegen feministisch-linguistische Sprachregelungsvorschläge (Blaubergs, 1980; Zimmer 1988; 1996) einen rationalen Kern haben; andererseits spricht sie gegen eine Pauschalisierung dieser Einwände: Nach unseren Ergebnissen führt die Ersetzung eines »Benachteiligungsmodells« durch ein »Heilungsmodell« nicht zu einer Beeinträchtigung der zentral relevanten Qualitäten eines Informationstextes. In zukünftigen Forschungsbemühungen wären weitere Vorschläge der feministischen Linguistik auf Tauglichkeit hinsichtlich Nicht-Benachteiligung von Frauen sowie Nicht-Beeinträchtigung von Sprachqualitäten zu prüfen. Dabei ist die Bestimmung relevanter Qualitäten in Abhängigkeit vom Kommunikationstyp vorzunehmen (z. B. mündliche und schriftliche Kommunikation, Textkategorien und -sorten, institutionelle und Alltagskommunikation); die Erhebung subjektiver Einschätzungen von SprachbenutzerInnen sollte durch objektive Maße (wie z. B. Lesezeit) ergänzt werden. Daraus könnten differenzierte Empfehlungsmuster abgeleitet werden, die sowohl der Forderung nach Geschlechtergerechtigkeit als auch den Ansprüchen der SprachbenutzerInnen Rechnung tragen und somit tragfähige Lösungen für das Genus-Sexus-Problem darstellen.

Literatur

- Althaus, H. P./Henne, H./Wiegand, H. E., *Lexikon der germanistischen Linguistik* (2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl.). Tübingen: Niemeyer 1980.
- Berkowitz, M., *The effect of nominalisation on reading comprehension*. In: *Dissertation Abstracts International*, 22 (1972), 6-A, 2757.
- Berlyne, D. E., *The new experimental aesthetics*; in: D. E. Berlyne (Ed.), *Studies in the new experimental aesthetics*; New York: Wiley 1974, S. 1–25.
- Blaubecks, M. S., *An analysis of classic arguments against changing sexist language*, in Ch. Kramarac (Ed.), *The voices and words of women and men*; Oxford: Pergamon 1980, S. 135–147.
- Bortz, J./Döring, N., *Forschungsmethoden und Evaluation*; Heidelberg: Springer 1995.
- Christmann, U./Groeben, N., *Psychologie des Lesens*. In B. Franzmann/K. Hasemann/D. Löffler/E. Schön (Eds.), *Handbuch Lesen*; München: Saur 1999, S. 145–223.
- Cohen, J., *Statistical power analysis for the behavioral sciences*; Hillsdale, NJ: Erlbaum 1988.
- Eagly, A. H./Chaiken, Sh., *The psychology of attitudes*; Fort Worth, TX: Harcourt Brace/Company 1993.
- Evans, R. V., *The effect of transformational simplification on the reading comprehension of selected high school students*; in: *Journal of Reading Behavior*, 5, 4 (1972/73), S. 271–281.
- Groeben, N., *Die Verständlichkeit von Unterrichtstexten*; Münster: Aschendorff 1972 und 1978.
- Groeben, N., *Leserpsychologie: Textverständnis – Textverständlichkeit*; Münster: Aschendorff, 1982.
- Guentherodt, I., *Androzentrische Sprache in deutschen Gesetzestexten und der Grundsatz der Gleichbehandlung von Männern und Frauen*, in: *Muttersprache*, 94 (1984), H. 3–4, S. 271–289.
- Guentherodt, I., *Sprachliche Gleichbehandlung: Erkennen und Verwirklichen. Praktische Erläuterungen und Beispiele zur deutschen Rechtssprache*, in: M. Grabrucker (Hg.), *Vater Staat hat keine Muttersprache*; Frankfurt/M.: Fischer 1993, S. 246–262.
- Guentherodt, I./Hellinger, M./Pusch, L. F./Trömel-Plötz, S., *Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs*, in: *Linguistische Berichte*, 69 (1980), S. 15–21.
- Hamilton, M. C., *Using masculine generics: Does generic HE increase male bias in the user's imagery?* in: *Sex Roles*, 19 (1988), H. 11/12, S. 785–799.
- Harrigan, J. A./Lucic, K. S., *Attitudes about gender bias in language: A reevaluation*; in: *Sex Roles*, 19 (1988), H. 3/4, S. 129–140.
- Hellinger, M., *Kontrastive Feministische Linguistik. Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen*; Ismaning: Hueber 1990.
- Irmen, L./Köhncke, A., *Zur Psychologie des »generischen« Maskulinums*, in: *Sprache/Kognition*, 15 (1996), H. 3, S. 152–166.
- Jacobson, M. B./Insko Jr., W. R., *Use of nonsexist pronouns as a function of one's feminist orientation*, in: *Sex Roles*, 13 (1985), H. 1/2, S. 1–7.
- Kalverkämper, H., *Die Frauen und die Sprache*, in: *Linguistische Berichte*, 62 (1979 a), S. 55–71.
- Kalverkämper, H., *Quo vadis linguistica? – Oder: Der feministische Mumpsismus in der Linguistik*, in: *Linguistische Berichte*, 63 (1979 b), S. 103–107.
- Kempe, A., *Entmannung der Sprache*, in: *Psychologie heute*, 17 (1990), H. 3, S. 56–59.
- Klein, J., *Benachteiligung der Frau im generischen Maskulinum – eine feministische Schimäre oder psycholinguistische Realität?*; in N. Oellers (Ed.), *Das Selbstverständnis der Germanistik. Aktuelle Diskussionen*; Tübingen: Niemeyer 1988, S. 310–319.
- Lakoff, R., *Language and women's place*, in: *Language in Society*, 2, (1973), S. 45–79.
- Lakoff, R., *Language and woman's place*; New York, NY: Harper Colophon Books 1975.
- Langer, I./Schulz v. Thun, F./Tausch, R., *Verständlichkeit in der Schule, Verwaltung, Politik und Wissenschaft*; München: Reinhardt 1974.
- Leiss, E., *Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik*, in: *Linguistische Berichte*, 152 (1994), S. 281–300.
- Lissner, A./Süssmuth, R./Walter, K. (Hgg.), *Frauenlexikon: Traditionen, Fakten, Perspektiven*; Freiburg i. Breisgau: Herder 1988.
- MacKay, D. G., *Psychology, prescriptive grammar and the pronoun problem*, in: *American Psychologist*, 35 (1980), H. 5, S. 444–449.
- MacKay, D. G./Fulkerson, D., *On the comprehension and production of pronouns*; in: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 18 (1979), S. 661–673.
- Marks, C. B./Doctorow, M. J./Witrock, M. C., *Word frequency and reading comprehension*, in: *Journal of Educational Research*, 67 (1974), S. 259–262.
- Martyna, W., *What does »he« mean? Use of the generic masculine*, in: *Journal of Communication*, 28 (1978), S. 131–138.
- Mischo, Ch./Groeben, N./Christmann, U., *Was ist in Argumentationen überzeugender: rhetorische Ästhetik oder kommunikative Fairneß?*, in: *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 44 (1997), H. 4, S. 656–685.
- Moulton, J./Robinson, G. M./Elias, Ch., *Sex bias in language use. »Neutral« pronouns that aren't*, in: *American Psychologist*, 33 (1978), H. 11, S. 1032–1036.
- Müller, S./Fuchs, C., *Handbuch zur nichtsexistischen Sprachverwendung in öffentlichen Texten*; Frankfurt/M.: Fischer 1993.
- Ng, S. H., *Androcentric coding of MAN and HIS in memory by language users*, in: *Journal of Experimental Social Psychology*, 26 (1990), S. 455–464.
- Pusch, L. F., *Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihn. Eine Antwort auf Kalverkämpfers Kritik an Trömel-Plötz' Artikel über Linguistik und Frauensprache*, in: *Linguistische Berichte* 63 (1979), S. 84–102 (überarb. Fassung in Pusch, 1984, S. 20–42).
- Pusch, L. F., *Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*; Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984.
- Pusch, L. F., *Alle Menschen werden Schwestern*; Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990.
- Ridlhammer, P., *»Die Macht der Differenz« – Die Ungleichbehandlung der Geschlechter in der deutschen Gegenwartssprache und ihre Korrektur durch Wandel im Sprachgebrauch*, in: J. Mittelstraß (Hg.), *Wohin geht die Sprache? Wirklichkeit – Kommunikation – Kompetenz*; Essen: Hans Martin Schleyer-Stiftung 1989, S. 188–199.
- Rosenberg, M. J./Hovland, C. I., *Cognitive, affective and behavioral components of attitudes*, in: C. I. Hovland/M. J. Rosenberg (Hgg.), *Attitude organization and change: An analysis of consistency among attitude components*; New Haven, CT: Yale University Press 1960, S. 1–14.
- Rothmund, J., *Zum Genus-Sexus-Problem auf Textebene: Benachteiligung von Frauen durch das generische Maskulinum? – Beeinträchtigung von Textqualitäten durch geschlechtergerechte Formulierungen?* Unveröff. Diplomarbeit, Psychologisches Institut der Universität Heidelberg 1998.
- Rothmund, J./Scheele, B., *Personenbezeichnungsmodele auf dem Prüfstand: Lösungsmöglichkeiten für das Genus-Sexus-Problem auf Textebene*; Manuskript 2001.
- Scheele, B./Gauler, E., *Wählen Wissenschaftler ihre Probleme anders als WissenschaftlerInnen? Das Genus-Sexus-Problem als paradigmatischer Fall der linguistischen Relativitätstheorie*, in: *Sprache/Kognition*, 12 (1993), H. 2, S. 59–72.
- Scheele, B./Groeben, N., *Das Genus-Sexus-Problem: Theorieentwicklung, empirische Überprüfungsergebnisse, Forschungsdesiderata*, in: *Köln Psychologische Studien*, II (1997), H. 1, S. 1–34.
- Scheele, B./Rothmund, J., *Sprache als Sozialität. Linguistische Relativität und das Genus-Sexus-Problem*; in: N. Groeben (Hg.), *Zur Programmatik einer sozialwissenschaftlichen Psychologie*, Bd. II, 1. Halbband; Münster: Aschendorff 2001, S. 77–132.
- Scheiring, H., *Subjektive Theorien von Schülern zu ihrem aggressiven Handeln. Anwendung eines Dialog-Konsens-Verfahrens bei Hauptschülern*. Unveröffentl. Inaugural-Dissertation, Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd 1997.
- Schilling, A./Böhm, A., *Eine Frau – ein Wort. Gleichberechtigung in der Sprache*; Heilbronn: Stadt Heilbronn, Leitstelle zur Gleichstellung der Frau 1995.

Schoenthal, G., *Personenbezeichnungen im Deutschen als Gegenstand feministischer Sprachkritik*, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 17 (1989), H. 3, S. 296–314.

Schuemmer, R./Ströhlein, G./Gogolok, J., *Datenverarbeitung und statistische Auswertung mit SAS, Bd. II: Komplexe statistische Analyseverfahren*; Stuttgart: Gustav Fischer 1990.

Snizek, J. A./Jazwinski, Ch. H., *Gender bias in English: In search of fair language*, in: *Journal of Applied Social Psychology*, 16 (1986), H. 7, S. 642–662.

Stickel, G., *Beantragte staatliche Regelung zur »sprachlichen Gleichbehandlung«: Darstellung und Kritik*, in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 16 (1988), H. 3, S. 330–355.

Teigeler, P., *Satzstruktur und Lernverhalten*; Bern: Huber 1972.

Thorne, B./Henley, N. (Hgg.), *Language and Sex: Difference and Dominance*; Rowley, MA: Newbury House 1975.

Trömel-Plötz, S., *Linguistik und Frauensprache*, in: *Linguistische Berichte*, 57 (1978), S. 49–68.

Trömel-Plötz, S./Guentherodt, I./Hellinger, M./Pusch, L. F., *Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs*, in: *Linguistische Berichte*, 71 (1981), S. 1–7.

Wilson, E./Ng, S. H., *Sex bias in visual images evoked by generics: A New Zealand study*, in: *Sex Roles*, 18 (1988), H. 3/4, S. 159–168.

Wilson, L. C., *Teacher's inclusion of males and females in generic nouns*, in: *Research in the Teaching of English*, 12 (1978), S. 155–161.

Wilson, L. C. (1979). *The inclusion of males and females in generic nouns*, in: *Contemporary Educational Psychology*, 4 (1978), H. S. 40–46.

Zimmer, D. E., *Die, Der, Das. Sprache und Sexismus*, in: D. E. Zimmer (Hg.), *Redens Arten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch*; Zürich: Haffmanns 1988, S. 63–79.

Zimmer, D. E., *Die Sonne ist keine Frau. Über natürliches und grammatisches Geschlecht*, in: *Die Zeit*, (1994), Nr. 14, S. 74.

Zimmer, D. E., *Leuchtbojen auf einem Ozean der Gutwilligkeit. Wie die deutsche Sprache unter die Betroffenen fiel*, in: *Die Zeit*, (1996), Nr. 9, S. 56.

Anhang A

Beispiele für die Realisation der Personenbezeichnungsmodelle im Stimulustext (wiedergegeben ist jeweils ein Auszug aus dem ersten Textabschnitt).

Homogene Verwendung des generischen Maskulinums: »Die Budapester Bäder bieten für jeden Geschmack etwas. Kururlauber schätzen die therapeutische Wirkung; Städtetouristen gönnen sich Erholung von den Strapazen ihrer Besichtigungstouren; Kunst- und Architekturliebhaber erfreuen sich an den prächtigen Bauwerken. Doch die Badeanstalten sind nicht nur Attraktion für unzählige Touristen. Baden gehört in Ungarn zum täglichen Leben.«

Homogene Verwendung des generischen Maskulinums mit Begriffsexplikation in Fußnote: »Die Budapester Bäder bieten für jeden Geschmack etwas. Kururlauber* schätzen die therapeutische Wirkung ...« – *Fußnote: »Der Einfachheit halber verwenden wir generell männliche Formulierungen; Frauen sind dabei selbstverständlich immer mitgemeint.«

Wechselnde Verwendung von generischem Maskulinum und Paarform: »Die Budapester Bäder bieten für jeden Geschmack etwas. Kururlauber schätzen die therapeutische Wirkung; Städtetouristen und -touristinnen gönnen sich Erholung von den Strapazen ihrer Besichtigungstouren; Kunst- und Architekturliebhaber erfreuen sich an den prächtigen Bau-

werken. Doch die Badeanstalten sind nicht nur Attraktion für unzählige Touristinnen und Touristen. Baden gehört in Ungarn zum täglichen Leben.«

Wechselnde Verwendung von Paarform und Rückgang auf das Nomen »Person«: »Die Budapester Bäder bieten für jeden Geschmack etwas. Diejenigen, die hier zur Kur sind, schätzen die therapeutische Wirkung; Städtetouristen und -touristinnen gönnen sich Erholung von den Strapazen ihrer Besichtigungstouren; kunst- und architekturinteressierte Personen erfreuen sich an den prächtigen Bauwerken. Doch die Badeanstalten sind nicht nur Attraktion für unzählige Touristinnen und Touristen. Baden gehört in Ungarn zum täglichen Leben.«

Anhang B

Faktorladungsmatrix der subjektiven Textbeurteilung

Kurzformulierung der Items	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
Text hat Interesse für Bäder geweckt/verstärkt	.89			
Text hat Lust auf Badbesuch gemacht	.86			
Angenehme Bilder beim Lesen	.75			
Angenehme Gefühle beim Lesen	.65			
Text war interessant	.55			
Kein Spaß beim Lesen	-.54			
Fühlte mich nicht persönlich angesprochen	-.65			
Schöne Sprache		.76		
Viele schöne Formulierungen		.72		
Viele interessante Formulierungen		.53		
Viele abstoßende Formulierungen		-.56		
Viele unangenehme Formulierungen		-.62		
Text war unelegant formuliert		-.70		
Viele ungewöhnliche Formulierungen			.69	
Viele ungeläufige Formulierungen			.66	
Text war schwer zu lesen			.62	
Kam beim Lesen oft ins Stocken			.60	
Viele umständliche Formulierungen			.56	
Viele geläufige Formulierungen			-.58	
Text las sich fließend			-.58	
Einfache und unkomplizierte Darstellung			-.63	
Vieles hätte man kürzer sagen können				.75
Viele unnötige Wörter/Formulierungen				.66
Viele unwichtige Informationen				.65
Text war weitschweifig				.63
Viele langweilige Formulierungen				.53

Anmerkung:

Wiedergegeben sind lediglich Ladungen > .50 (zur vollständigen Faktorladungsmatrix s. Rothmund, 1998).

Faktorladungsmatrix zur Einstellung gegenüber dem Genus-Sexus-Problem

Kurzformulierung der Items	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	Faktor 6
Dachte beim Lesen von CA: »Ja genau...!«	.87					
Freude über CA	.83					
Zustimmung zu CA	.82					
CA war sympathisch	.82					
CA wirkte einnehmend und gewinnend	.79					
CA hat meinen Standpunkt genau getroffen	.79					
CA sprach mir aus der Seele	.79					
CA überzeugt, keine Sprachänderung notw.	.70					
CA bestätigt, keine Sprachänderung notw.	.66					
CA ließ mich nur müde lächeln	-.66					
Kann mich mit CA-Position nicht identifizieren	-.68					
CA löste Wut aus	-.68					
Habe mich über CA gärgert	-.72					
GM ist mir unsympathisch		.73				
GM fällt mir beim Lesen/Zuhören negativ auf		.68				
GM finde ich ärgerlich		.67				
GM finde ich ungerecht		.66				
GM spricht Frauen nicht an		.64				
GM kann zu Missverständnissen führen		.60				
GM ist frauenfeindlich		.59				
GM führt zu weniger Denken an Frauen		.54				
GB ist mir ein wichtiges Anliegen		.54				
GM vermeide ich grundsätzlich		.53				
GM führt nicht zu Benachteiligung der Frau		-.52				
GM ist üblich; muss nicht geändert werden		-.53				
GM finde ich gut		-.63				
GM ist mir angenehm		-.63				
GM werde ich beibehalten		-.68				
GM ist o. k., weil Frauen immer mitgemeint		-.68				
HV verderben mir den Spaß an der Sprache			.77			
HV sind mir unangenehm			.77			
HV stoßen mich ab			.76			
HV finde ich nicht schön			.68			
HV finde ich umständlich			.67			
HV werden sich hoffentlich nie durchsetzen			.65			
HV lehne ich für meinen Sprachgebrauch ab			.64			
HV gebrauche ich aus Prinzip nie			.60			
HV finde ich unnötig und überflüssig			.58			
HV verwende ich nur dann, wenn Vorschrift			.51			
HV sind mir sympathisch			-.53			
HV finde ich gut			-.63			
PA überzeugt, Sprachänderung notwendig				.76		

Kurzformulierung der Items	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 5	Faktor 6
PA motiviert zu Sprachänderung				.76		
PA wirkte einnehmend und gewinnend				.72		
Freude über PA				.70		
PA sprach mir aus der Seele				.70		
Dachte beim Lesen von PA: »Ja genau...!«				.68		
PA hat meinen Standpunkt genau getroffen				.66		
Zustimmung zu PA				.64		
PA war mir sympathisch				.61		
Kann mich mit PA-Position nicht identifizieren				-.54		
GB halte ich für übertrieben					.65	
GB finde ich lächerlich					.62	
GB fordern Frauenrechtlerinnen, die nichts besseres zu tun haben					.58	
GB bringt nichts					.56	
GB ändert nichts an der Situation der Frau					.52	
HV zeigen an, dass Frauen mitgemeint sind					-.54	
GB halte ich für wichtig und notwendig					-.56	
GB finde ich gut					-.60	
PA löste Wut aus					.65	
Habe mich über PA gärgert					.65	
PA ließ mich nur müde lächeln					.57	

Anmerkungen: CA:

Argumentation gegen Veränderung des Sprachgebrauchs; GB: Sprachliche Gleichbehandlung von Männern und Frauen; GM: generisches Maskulinum; HV: »Heilungsvarianten«; PA: Argumentation für Veränderung des Sprachgebrauchs. Wiedergegeben sind lediglich Ladungen > .50 (zur vollständigen Faktorladungsmatrix s. Rothmund, 1998).

Dipl. Psychologin Jutta Rothmund
Johann-Classen-Straße 93, D-51103 Köln

PD Dr. Ursula Christmann
Universität Heidelberg
Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
Hauptstr. 47-51, D-69117 Heidelberg
E-Mail: Ursula.Christmann@psychologieuni-heidelberg.de